



RUB

Zentrum für Mittelmeerstudien, Ruhr Universität Bochum

**Podiumsdiskussion 17.11.2011: „Nord vs.
Süd in der EU – Kulturelle Dimensionen der
Finanzkrise“**

Zusammenfassung der Diskussion

30.11.2011



ZMS

Zentrum für
Mittelmeerstudien

Beginn: 19.30 Uhr

Ende: 21:30 Uhr

Ort: Kulturwissenschaftliches Institut, Essen

Moderation:

Prof. Dr. Christoph Zöpel (Honorarprofessor der Universität Dortmund)

Diskutanten:

Prof. Dr. Thomas Moutos (Athens University of Economics and Business)

Detlef Gürtler (Wirtschaftsjournalist)

Prof. Dr. Martin Baumeister (Europäische Geschichte des 19. Und 20. Jahrhunderts.,
Universität München)

Prof. Dr. Thomas Hauschild (Ethnologie, Universität Halle)

Begrüßung (Dieter Haller).

Einführung in die Verfahrensweise der Podiumsdiskussion und Vorstellung der Diskutanten durch **Christoph Zöpel (CZ)** (10minütige Stellungnahme der Diskutanten, danach Möglichkeit zur Reaktion innerhalb des Podiums und im Anschluss offene Diskussion).

Thomas Moutos (TM) beginnt seine Ausführungen mit einer Beschreibung des Blicks der nordeuropäischen Länder auf Griechenland. Ein Marker für den Beginn der Krise aus nordeuropäischer Sicht ist hierbei das Eingeständnis der wesentlich höheren Verschuldung Griechenlands, das in den Augen der EU-Bürokraten ein Schock war. Seiner Meinung nach hielten dieselben die Augen verschlossen, solange alles anscheinend reibungslos lief. Von griechischer Seite gewinnt man aber den Eindruck, dass Europa um die Entwicklung wusste, man sich aber nicht darum kümmerte.

Im Anschluss stellt er einige Zahlen und Statistiken den geläufigen Vorurteilen über „die Griechen“ gegenüber. Dabei zeigt er auf, dass die Griechen bis 1991 im Durchschnitt wesentlich mehr als beispielsweise österreichische Staatsbürger sparten. Erst im Anschluss im Zusammenhang mit der Entwicklung des Finanzsektors beginnt in Griechenland die Verschuldung der Privatbürger. Sein nächster Punkt betrifft die Steuerhinterziehung in Griechenland, die er mit dem hohen Prozentsatz von Selbstständigen in Zusammenhang bringt (ca. 1/3 der Bevölkerung in Griechenland, nur 11-12% in Deutschland), eine Gruppe, bei der eine Hinterziehung wesentlich wahrscheinlicher ist als bei Personen, die in einem Angestelltenverhältnis stehen. Diese strukturell unterschiedlichen Voraussetzungen sieht er als Argument gegen einen kulturellen Unterschied zwischen dem Südens und Norden Europas.

Zudem führte er an, dass im Hinblick auf die Stundenzahl in Griechenland fast 35% länger gearbeitet wird und im Schnitt der griechische Staatsbürger nur ein Jahr früher in Rente geht als der europäische Durchschnitt. Auch rückt er einige Klischees im Hinblick auf die Entwicklung der Löhne in Griechenland zurecht. Während die Löhne in öffentlichen Unternehmen eine vergleichsweise gute Entwicklung nahmen, entspricht die Lohnentwicklung im öffentlichen Sektor lediglich dem Durchschnitt, während der private Sektor eine wesentlich geringere Steigerungsrate verzeichnete.

Detlef Gürtler (DG) stellt in Frage, ob die EU die Entwicklung tatsächlich hätte merken müssen. Er betrachtet die Situation im Süden als kulturell bedingt (bezieht sich im Folgenden auf Spanien). Wenn man das Geld bekommen könnte, würde man es nehmen, letztlich ist dort der Geldgeber verantwortlich für die Situation. Dies steht im Kontrast zur „deutschen Kultur“, wo der Leihende für die Rückgabe verantwortlich ist. Den Ursprung dieses in weiten Teilen „nordeuropäische Verhalten“ sieht er in der Geschichte der Hanse und des darin geformten Bildes des „ehrbaren Kaufmanns“. In diesem Zusammenhang zieht er den Bankrott einer Fluggesellschaft in Spanien als Beispiel heran. Einen weiteren Unterschied sieht er darin, dass man sich in Deutschland oder auch Irland zusammensetzt und versucht die Krise aktiv zu überwinden, während man in Griechenland, Italien und Spanien wartet bis die Krise vorbeigeht. Er bringt seine Annahmen mit dem mediterranen Klima in Zusammenhang, das keine so strikte Vorratshaltung und damit Planung wie in den nördlichen Ländern Europas erfordert. Als Bild hierfür kontrastiert er den Ausgang einer Fabel von La Fontaine (die Vorräte sammelnde Ameise und die tanzende Heuschrecke) mit der Originalversion von Aesop.

Martin Baumeister (MB) plädiert dafür den reinen Ökonomismus in Frage zu stellen und betrachtet Essenzialismen ökonomischer Kulturen mit Skepsis. Er selbst nimmt bisher die Nord-Süd-Dichotomie weniger wahr, möchte dies aber unter einem historischen Blickwinkel betrachten und damit der Kodierung Europas nachspüren. Die ursprüngliche Betrachtung des Nordens als Barbarei und des Südens als entwickelte Kulturregion erfährt im Zuge der Industrialisierung einen tiefgreifenden Wandel. Dabei ist die Sicht des Norden auf den Süden ambivalent: von Faszination zur Abwertung, eine normative Vorstellung des Orientalismus, Kategorisierung in Zentrum und Peripherie, Assoziation des Südens mit Korruption und Steuerverhinderung. Zugleich spielen die verallgemeinerte Idee des Südens oder auch moderne Konstrukte wie die PIGS in der Öffentlichkeit der einzelnen Länder kaum eine Rolle, genauso wie Verallgemeinerungen des Nordens durch Bezeichnungen wie „Merkozy“.

Thomas Hauschild (TH) beginnt mit den in den deutschen Medien produzierten Bildern, z. B. nach der Abreise Papandreou aus Deutschland (nach seiner Ankündigung des Referendums) („Sie wollen unseren Euro nicht“), aber auch Mafiaformeln usw. gleichzeitig sieht er aber die Tendenz, gerade in der akademischen Welt, Unterschiede zwischen den Regionen zu dekonstruieren. Genauer geht er auf das Phänomen des „Klientelismus“ ein, der für ihn nicht eine ausschließliche Erscheinung des Südens ist (s. gerade auch deutsche Parteien), aber im

Süden seiner Meinung nach verstärkt auftaucht. Charakteristika des Klientelismus sind für ihn unter anderem die Borniertheit der „Oberen“ und die Kurzfristigkeit. Während er in Deutschland als ein Phänomen der politischen Elite betrachtet werden kann und dort weniger personifiziert ist, durchdringt der Klientelismus in manchen Ländern ganze Gesellschaften. Eine Beobachtung, die man seiner Meinung nach auch auf geographische Gegebenheiten wie zum Beispiel Erdbeben zurückführen kann (Beispiel Unteritalien). Katastrophen dieser Art fördern durch die kurzfristig notwendige Hilfe derartige Strukturen.

Reaktionen innerhalb des Podiums:

TM betrachtet die griechischen Politiker und auch die griechische Bevölkerung nicht als sehr vorsichtig beim Schutz öffentlicher Interessen, aber sie verschuldeten sich auch in der Annahme, dass ihre Gehälter in Zukunft immer weiter steigen würden. Zudem merkt er an, dass zurzeit im öffentlichen Diskurs keine klare Vorstellung davon besteht, wie sich die Situation zukünftig entwickeln könnte, gerade auch im Falle eines Verlassens der Eurozone.

MB (bezieht sich auf **TH**) sieht das Dilemma, in dem man sich durch das Zertrümmern von Vorurteilen befindet. Er fände es aber spannender die unterschiedlichen Reaktionen und Proteste zu untersuchen, die sich in den einzelnen Ländern entwickelt haben.

DG sieht das Auftauchen der Probleme erst durch die gemeinsame Eurozone, in der sich der Süden ökonomisch anders als der Norden verhält. Seiner Meinung nach kann der Norden gut Kapitalismus betreiben, während der Süden sozialer ist (letzteres setzt er in Bezug zu den im Süden notwendigen Bewässerungssystemen).

TH geht erneut auf die geographische Differenz zwischen Nord und Süd ein und spricht zudem die Reserven der südlichen Länder auf dem Land an (bezieht sich dabei auf **TM**), Reserven die deutlich materiell geprägt sind und in ähnlicher Weise vielleicht auch in der Umwelt- und der kürzlich aufkommenden Gartenbewegung anzutreffen sind.

Nach **CZ** haben es die Europäer „geschafft“ die traditionellen Strukturen des Klientelismus zu verlassen und das Miteinander auf eine gemeinsame rechtliche Basis zu stellen. Deutlich wird seiner Meinung nach auch, dass umso höher die Steuerquote in den Ländern ist, desto geringer die Krise ausfällt. Zudem wirft er die Frage auf, ob kulturelle Unterschiede irgendwelche Einflüsse auf das Entstehen der Krise hatten. Auf die Veränderungen an den internationalen Kapitalmärkten konnte ihm nach niemand vorbereitet sein. Auch spricht er an, dass die Überschüsse zum Export in Deutschland, erwirtschaftet durch niedrige Löhne, ein Defizit in anderen Ländern voraussetzt.

Öffentliche Diskussion:

Dieter Haller spricht erneut die Reserventheorie und ihre möglichen Zusammenhänge mit Phänomenen des Erdbebens an. **TH** bemerkt dazu, dass man das noch auf breiterer Basis erforschen müsse und er von seinen persönlichen Erfahrungen bei seiner Feldforschung in Unteritalien ausgeht.

Manuel Borutta stellt die Frage wie in einem System des Klientelismus Berlusconis zweimalige Abwahl zu erklären sei. **TH** geht zunächst auf die Kontrollmechanismen bei italienischen Wahlen ein (Beobachter, fotografieren des Wahlzettels für den Arbeitgeber). Die Abwahl Berlusconis erfolgte seiner Meinung nach nur, da es keine andere Alternative gab.

Till Kössler stellt in den Raum, dass während des deutschen Kaiserreichs ein ähnlicher Klientelismus festzustellen ist. Ihm nach greift daher der Landschaftsaspekt etwas zu kurz und man müsste das ganze Phänomen erst einmal ökonomisch erklären und dann nach kulturellen Faktoren suchen. **TH** räumt ein, dass es natürlich Klientelismus überall gibt, nur scheint das Ausmaß im Süden wesentlich größer.

Nikolas Jaspert geht erneut auf die Hanse und die Vorstellung des „ehrbaren Kaufmanns“ ein, der nach **DG** Grund für das angeblich unterschiedliche ökonomische Verhalten in Deutschland im Vergleich zum Süden sein soll. Er weist darauf hin, dass im Süden der Wechselbrief entwickelt worden sei, der ebenfalls auf Planung und Verbindlichkeit basierte. Zudem beruhen Errungenschaften des Südens wie Bewässerung auf einer ausgiebigen Planung, die **DG** lediglich dem Norden konzidiere. Zum Klientelismus wirft er die Frage auf, in welchem Zusammenhang dieser mit der Finanzkrise stünde. **TH** sieht den Zusammenhang in der Borniertheit der Eliten, ihrem Vertagen der Probleme und ihren Versprechungen. Trotzdem sieht er die Ursache der Situation als Wachstumskrise des Kapitalismus.

CZ meint, dass Klientelismus immer dann entstünde, wenn große Teile des ökonomischen Systems nicht monetär sind.

TM führt zur Hypothese, dass gerade der Süden nicht die Schulden zurückzahle, an, dass Island seine Schulden ebenfalls nicht zurückgezahlt hat. Zudem verweist er auch auf die Problematik und möglichen Auswirkungen einer überhöhten Verschuldung im Hinblick auf die Situation Deutschlands nach dem ersten Weltkrieg. Seiner Meinung nach war Deutschland in den 1990ern etwas vorausschauender, da bereits in diesem Zeitraum das „Sparen“ begann. Zudem verweist er auf die ökonomische Entwicklung Deutschlands durch die Einführung des Euros und die daraus entstehenden ökonomischen Vorteile durch eine im Vergleich zur Deutschen Mark schwächere Währung.

Mihran Dabag merkt positiv an, dass die Argumentation im Laufe der Diskussion nicht in kulturalistische Erklärungsmuster gemündet sei und weist darauf hin, dass zahlreiche Beispiele aus der Geschichte für die Folgen kulturalistischer Erklärungsmuster und ihre Verbindung mit Gewaltpolitiken zeugen. Bereits bei der politischen Entscheidung zur europäischen Einigung müsse das ökonomische Nord-Süd-Gefälle und die Möglichkeit sich daraus ergebender Probleme und Krisen im Integrationsprozess bekannt gewesen sein. Dennoch sei nach der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs mit dem Einigungsprozess eine bewusste Entscheidung getroffen worden für einen Neuanfang gegen die bis dahin von der Konkurrenz der Nationen bestimmte Tradition der europäischen Geschichte. Bedauerlicherweise würden heute in den öffentlichen Diskussionen wieder kulturalistische Erklärungen bemüht und in der Logik einer Konkurrenz der Nationen in Europa argumentiert. Man rede heute wieder so,

als ob es den 2. Weltkrieg nicht geben habe. Unter den Intellektuellen würden nur wenige Personen wie Jürgen Habermas ihre Stimme dagegen erheben.